

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 64 (1970)
Heft: 3

Artikel: Die Völker, die wir unterworfen haben
Autor: Dunant, Henri
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist ein grosses Verdienst des INSTITUT HENRI DUNANT, den Gründer des Roten Kreuzes in unseren Tagen als Mahner gegen Krieg und Unterdrückung auf den Plan gerufen zu haben. Seine Memoiren, deren Ausgabe vorbereitet wird, werden das Bild noch vertiefen.

B. Wicke

Die Völker, die wir unterworfen haben

Seit vielen Jahren ist die Gefährdung des Friedens eine auffallende Eigenschaft des Zustandes Europas. Alle Regierungen bemühen sich, ihre friedlichen Absichten zu verkünden: die mächtigsten Herrscher in ihren Thronreden, bei jeder Jahreswende oder bei der Eröffnung ihrer Parlamente hoffen und versichern, dass der Friede nicht getrübt werde: jedermann «macht dem Frieden den Hof», aber umsonst ruft man «Friede, Friede»; es gibt keine Sicherheit, es gibt keinen wirklichen und dauerhaften Frieden; jedes Volk rüstet um die Wette, und es ist traurig festzustellen, dass in der Tat die Zivilisation, der Fortschritt der Wissenschaften, der Künste, der Industrie weder die Rivalitäten der Nationen vermindern, noch den Ehrgeiz, die Begehrlichkeit und den Kriegsgeist der Völker, der mehr als je auf Eroberung gerichtet ist, beruhigt haben.

Selbst der bewaffnete Friede der Grossmächte ist durch eine auf ferne Kolonien eifersüchtige Rivalität bedroht, die in unserer Epoche bei den kriegerischen Nationen erwacht ist und die Begehrlichkeit der Regierungen mehrerer Völker aufgestachelt hat. Es ist, als ob die Staaten Europas sich gegenseitig dazu verleiteten, ein grosses oder kleines Kolonialreich zu schaffen, ohne zu überlegen, welche Schwierigkeiten sie sich damit zuziehen und wie hohe Steuerlasten dadurch den Völkern aus diesen wahnwitzigen Unternehmen erwachsen.

Gewiss, es war Zeit, im schwarzen und geheimnisvollen Kontinent einen neutralen Staat Kongo zu gründen, friedlich, international und zivilisatorisch zugleich, aber die europäischen Nationen streiten sich schon um die ihn umgebenden Territorien. Und wie kann man die Handlungsweise der zivilisierten Nationen gegenüber den Völkern ändern, die wir Europäer unterworfen, geprellt, dezimiert und während Jahrhunderten erdrückt haben mit unserer fast immer gierigen, unmoralischen, willkürlichen und brutalen Kolonialpolitik?

Während Jahrhunderten hat die «Christenheit» die «christlichen Staaten» als berechtigt betrachtet, mit Gewalt Territorien zu besetzen, die noch keinem «christlichen Fürsten» unterworfen waren. Diese Heuchelei hat aufgehört; aber heute spricht man vom Interesse der Zivilisation, von der höheren Mission der zivilisierten Völker, und man bemächtigt sich skrupellos jedes Landes, das keinem zivilisierten Staat unterworfen ist; man masst sich ein Protektorat an, was durchaus dasselbe ist. Durch dieses sogenannte «Besetzungs-

recht» sucht man aus jedem freien, organisierten und unabhängigen Völkerstamm «Untergebene» zu machen, während man die Einwilligung der Ein geborenen durch List oder Gewalt erpresst, um die Besitzergreifung zu legitimieren.

Im allgemeinen hindern uns unser Leichtsinn und unsere Verblendung, die Dinge zu sehen, wie sie sind. Indem die europäischen Nationen mit ihren Flaggen bis ans Ende der Welt gehen, glauben sie, es sei alles erlaubt gegenüber den Völkern, die sie als «rückständig» erklären. Traurige Rolle für einen Staat, die Grösse seines Volkes in der Beherrschung der andern zu sehen unter dem Vorwand, seine Handelsbeziehungen auszudehnen, Häfen zu eröffnen, vorteilhafte Beziehungen und Absatzmärkte für die Produkte der eigenen Industrie zu schaffen, oder die Zivilisation über die Barbarei triumphieren zu lassen und damit den «Ruhm des Vaterlandes» zu erhöhen. Wird es denn immer eine doppelte Moral geben: eine für die Regierten und eine andere für die Regierenden; und wird der Erfolg immer all diese Ungerechtigkeiten rechtfertigen?

Die Geschichte sagt es den Völkern, die sich christlich nennen, sehr ein dringlich, dass sie alle Verbrechen, alle Untaten begangen haben; und der Geist weicht entsetzt zurück, wenn man bedenkt, dass Europa mit seinen eigenen zerstörerischen Mitteln nach und nach mehr als 200 Millionen Muselmanen bewaffnet, die vielleicht eines Tages den «heiligen Krieg» erklären können, ungefähr 400 Millionen Buddhisten, nahezu 200 Millionen Brahmanen und andere Millionen von Asiaten, von denen die meisten die Christen, die Christenheit und die christliche Zivilisation hassen und verabscheuen, was die Vergangenheit nur zu sehr rechtfertigt, denn wir haben sie mit Geringsschätzung und Verachtung überhäuft, als es sich um ihre Religion, um ihre Gesetze, um ihre Sitten, um ihre Traditionen handelte.

Ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, begehen die Länder, die man christlich nennt, Verbrechen, die sich mit dem Namen «Kolonialpolitik» schmücken. Aber mit welchem Recht bringen die grossen Nationen Europas die Trostlosigkeit den Völkern Asiens, Afrikas, Ozeaniens, die nichts anderes wünschen als frei zu bleiben und die wohl das Recht haben, bei sich die Herren zu sein. Sie behaupten, um ihren Ehrgeiz und ihre Ungerechtigkeit zu verdecken, dass sie ihnen die moderne Zivilisation bringen, aber tatsächlich bringen sie ihnen Laster, Korruption und alle Ungerechtigkeiten, die diese Völker noch nicht kannten: Opium, Rum, Branntwein; Schiesspulver mit den mörderischen Waffen: was ruiniert, was zerstört, sowohl moralisch wie körperlich. Sie bringen ihnen, was die Sitten verdirbt, und dazu legen sie ihre Dörfer in Asche, stehlen ihr Vieh, verbrennen ihre Ernten, dezimieren ihre Familien, tragen die Verwüstung, die Trauer und das Elend in Häuser, Zelte und Hütten, die bis dahin friedlich waren.

HENRI DUNANT

Übersetzt aus: *L'avenir sanglant*, 1969, Institut Henri Dunant, Genève.